a

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48 9 | 4. Dezember 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Was schulden Gotteskinder einander?

(Röm. 1, 14.)

„Ich bin ein Schuldner", das klingt schon anders als: Wir sind Schuldner. Hinter dem Sammelbegriff: wir sind Schuldner kann man sich leicht verstecken; dem, „Ich bin ein Schuldner" kann man nicht ausweichen. Gotteskind! Schaue jetzt deine Schuldposten in deinem Verantwortungsbuche an!

Seite eins — erster Schuldposten: „Liebet euch untereinander" (1. Joh. 3, 23). Liebe zu allen Heiligen, ist die große Hypothek, die auf deinem Christentumsgebäude lastet. Dieselbe muß unbedingt abgelöst werden. Was die Liebe ist, sagt dir Paulus 1. Kor. 13. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf. Wenn es heißt, liebet euch untereinander, dann dürfen Zuneigungen oder Abneigungen nicht mitspielen. Denn „so ihr die Person ansehet, so tut ihr Sünde"; vor Gott ist überhaupt kein Ansehen der Person. Liebe ist das Merkmal unsrer Neuschöpfung. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, wenn wir lieben die Brüder. Die Liebe kann durch nichts anderes ersetzt werden. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Die Liebe macht stark zum Tragen. Tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Zorn, der straft, Gerechtigkeit, die schlägt, Liebe aber, die trägt. Woher diese Liebe? Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Wer gering und niedrig von sich denket, dem fällt's Lieben niemals schwer. Ich bin ein Schuldner! Ich habe meinen Mitbruder nicht immer geliebt. Ich bin dadurch der Welt ein Aergernis gewesen. Jesu, schenk' mir aufs neue Bruderliebe, die nicht bloß im Wort besteht, sondern die ich täglich übe, die von ganzem Herzen geht!

Seite einundzwanzig — zweiter Schuldposten: „Betet für einander" (Jak. 5, 16). Warum Seite 21 — zweiter Schuldposten? Nun, ich vermute, deine Liebesschuld geht nicht einmal auf zwanzig Seiten. Wie steht es mit dem Gebet? Nicht selten hört man Klagen über eine gewisse Unlust zum Gebet, statt daß man das Gebet mit Freuden tut. Vollends, wenn es sich um das Gebet der Fürbitte handelt. Im allgemeinen sind unsre Gebete recht persönlich. Es ist ja wahr, man hat viel für sich zu beten. Aber das Gebet der Fürbitte darf nicht fehlen. Soll man doch vor allen Dingen zuerst tun: Bitte, Gebet, Fürbitte für alle Menschen. Da ist doch der Mitbruder mit inbegriffen. Wir müssen treu sein Amt der Fürbitte. Bringen wir den Mitchrist ins Kämmer-

lein, können wir nie etwas gegen ihn im Herzen haben. Gott würde sagen: „Geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder." Mehr Fürbitte, weniger wider einander Seufzen; mehr Fürbitte, weniger Schäden, weniger Klagen, mehr Verherrlichung des Vaters, mehr Verständnis füreinander, mehr Gemeinschaft untereinander. Ich bin ein Schuldner! Ich habe nicht immer für meinen Mitbruder gebetet. Ich habe mitunter hart geurteilt, ihn geflissentlich umgangen, mich selber höher geachtet als ihn, ihm nicht selten Ehrerbietung geschmälert.

Seite? Bitte, nenne die Zahl selber! — Dritter Schuldposten: „Dienet einander." Gal. 6, 1. Lieber Bruder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid. Auch das gehört zum Christenleben. Das nennt man Handreichung tun. So wir uns untereinander beißen und fressen, müssen wir zusehen, wie wir verzehret werden. Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Einem Menschen Seelsorger, Freund, Aus- und Aufhelfer sein dürfen, ist etwas lobenswertes. Zudem sieht der Heiland jeglichen Dienst am Mitbruder getan, so an, als ihm getan. Gesetzt, er wäre leibhaftig unter uns, wir würden uns um Dienstleistungen geradezu reißen. Daß nicht selten Leute vom Heiland weggehen, die Gemeinde verlassen, hat im Unterlassen dieses Dienens seinen Grund. Ermahnet euch alle Tage. Helft einander zurecht. Wir haben in unsern Jugendbündnissen ein sogenanntes Sonnenscheinkomitee. Aber wie oft regnet es gerade bei diesem Ausschuß! Ja mitunter regnet es das ganze Jahr. Das ist aber ein Uebel, oder vom Uebel. Gehe hin zu einer Mutter, Jungfrau, hüte ihr das Kind, daß sie auch wieder unters Wort Gottes kommt! Wache den Kranken, du Bruder, damit die Hausgenossen auch wieder durch Schlaf erquickt werden! Ich bin ein Schuldner! Ich war ab und zu ein Drückeberger. Ich habe die Arbeit des Dienens umgangen. Ich habe den Gefallenen niedergedrückt, statt aufgerichtet. Ich bin manches Mal unfreundlich an einem Mitmenschen vorbeigegangen. Ein Besuch hätte den Entgleisten zurechtgebracht. O Herr, vergib mir die Unterlassungssünden!

Seite achtzig — vierter Schuldposten! Seid vorbildlich füreinander. Ebr. 10, 24. Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Von uns laufen Verbindungsröhren, durch welche Segnungen vermittelt werden; Verbindungsfäden, durch die wir miteinander verbunden sind. Jeder Gläubige ist für den andern Anschauungsunterricht. Jeder ist für den andern verantwortlich. Jeder ist für den andern eine Uhr. Unwillkürlich richtet sich der andre nach mir. Wehe, wenn wir zum Mißtrauensbrand das Brennmaterial liefern! Und das ist der Fall, wenn wir mangeln des Vorbildes. Gott tut immer in den Gemeinden zur großen Gemeinde. Diese Anfänger und Kindlein in Christus sehen auf die älteren Christen. Wie aber, wenn diese nicht in einem Stand guter Werke, eines gottseligen Lebens erfunden werden und Enttäuschungen verursachen! Von den Christen in Thessalonich heißt es: „Ihr seid ein Vorbild geworden allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja." 1. Thess. 1, 7. So muß es auch von uns heißen. Ein Jüngling sagte in einer Zeugnisversammlung: „In der letzten Zeit hatte ich meine besonderen Kämpfe. Ich habe manches bei den älteren Brüdern gesehen, was nicht recht ist. Ich will aber versuchen, Jesus noch mehr als seither zu meinem Vorbild zu nehmen."

Ich bin ein Schuldner. Ich bin manches Mal ein Zerrbild, nicht aber ein Vorbild gewesen. Ich bin mitunter ein falsch weisender Wegweiser gewesen. Ich war nicht immer der Brief Christi, der mit Nutzen gelesen werden konnte.

Geliebte! Nehmen wir das Wort: Ich bin ein Schuldner, ernst. Bezahlen wir unsre Schulden, diese genannten Schulden. Du schuldest Liebe, Gebet, Dienst, Vorbild.

Wie dein Tag, so deine Kraft

Wie dein Tag, so soll auch sein
deine Kraft, dem Tagewerk entsprechend,
wandernd keinen Augenblick allein:
unter keiner Last zusammenbrechend:
Unverzagt, wenn auch ins Dunkel führen
seine Wege, wenn Verderben droht:
immer wird ein Christenherz es spüren:
er weiß meine Schwachheit, meine Not,
meinen Weg, mein Ziel: — der mich berufen
hin zu seines Himmelsthrones Stufen,
er allein auch wunderbar es schafft,
daß sein Wort, sein heil'ger Liebeswille,
Tag für Tag sich immerdar erfülle:
wie dein Tagewerk, so deine Kraft!

G. Holzhey.

Aus der Werkstatt des Heiligen Geistes

Es war im Herbst, als ich bei Nacht zu einem Kranken gerufen wurde. Das Haus war mir nicht unbekannt. Schon oft hatte ich darin gesessen und mich mit dem Hausherrn unterhalten. Es war mein alter jüdischer Hausarzt, einst mein bester Freund, als ich noch Rabbiner war, und nun mein eifrigster Gegner. So oft wir uns trafen, waren wir unwillkürlich, ehe wir's uns versahen, in ernste religiöse Gespräche [illegible]

Betrifft unsere Geschichte!

Wie bereits im „Hausfreund“ geschrieben wurde, soll die „Geschichte der Baptisten in Polen“ noch vor Weihnachten die Druckerei verlassen, um damit unsern Geschwistern die Möglichkeit zu geben, das Buch als Weihnachtsgeschenk in der Familie und im Freundeskreise zu verwenden.

Die Notiz ist gehört worden. Es sind bereits Bestellungen eingelaufen, doch bitten wir diejenigen, die noch nicht bestellt haben, es gleich zu tun, damit alles schnell und pünktlich versandt werden könnte.

Das Buch ist interessant, reich illustriert, umfaßt alle Gemeinden, die einzelnen Zweige unseres Werkes und eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

Es darf in keiner Familie fehlen!

Prediger und Gemeindeleiter werden gebeten, Teilzahlungen in Empfang zu nehmen, damit jedermann sich ein Buch kaufen kann.

Bestellungen sind zu richten an

A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a.

kels; er konnte sich diese Antwort nicht erklären, — er dachte, ich hätte durch besondere Unterredungen auf seinen Neffen eingewirkt, was doch gar nicht der Fall gewesen war. — Er fragte weiter: „Und warum willst du ein Christ werden?“ und erhielt von dem Neffen die einfältige Antwort: „Ich will vor allem selig werden, darum will ich ein Christ werden!“

Der Jüngling erzählte dem Onkel, was er aus der gehörten Predigt behalten. Dieser ließ mich kommen und stellte mich zur Rede. Ich sagte dem Arzt, daß er das Werk des Herrn an der Seele seines Neffen nicht hindern dürfe, [illegible] Schuld auf sich laden [illegible] lehren werde, ob [illegible] des Neffen ganzer Ernst sei. — Das war es aber in der Tat; der [illegible] in mein Haus, wo [illegible] Stunde, dem andern Gym[illegible] im Evangelium unter[illegible] bald die Früchte des [illegible] des Neffen, und [illegible] anfangs dagegen hatte, mußte [illegible] daß der Jüngling nur [illegible] seines Herzens und Gewis[illegible] er Christ werden wollte, [illegible] Entschluß ganz fest stand, den [illegible] der Welt zu bekennen. Da meinte [illegible] als gebildeter Mann der Ueberzeu[illegible] nicht Gewalt antun zu dür[illegible] den Uebertritt zur christ[illegible]

Nun besuchte auch der Arzt öfter unsre [illegible] und bat mich, auch zu ihm [illegible] gern vom Christentum, aber [illegible] dem Sünderheiland. Er hatte [illegible] historischen Christus, von dem [illegible] gelesen und war ganz da[illegible] — Längere Zeit war ich verhindert, ihn zu besuchen. Als ich eines Ta[illegible] traf, war Mitternacht vor[illegible] auf seinem Bette und schien zu schlummern; richtete sich aber bald auf, und ich erschrak, als ich sein blasses Gesicht von [illegible] Lampenlicht beschienen sah. Einige Minuten vergingen, in denen wir stumm einander betrachteten. Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und fragte ihn, wie er sich fühle, [illegible] wünsche? Er sah sich [illegible] belausche und bat mich [illegible] zumachen. Nachdem er

lein, können wir nie etwas gegen ihn im Herzen haben. Gott würde sagen: „Geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder." Mehr Fürbitte, weniger wider einander Seufzen; mehr Fürbitte, weniger Schäden, weniger Klagen, mehr Verherrlichung des Vaters, mehr Verständnis füreinander, mehr Gemeinschaft untereinander. Ich bin ein Schuldner! Ich habe nicht immer für meinen Mitbruder gebetet. Ich habe mitunter hart geurteilt, ihn geflissentlich umgangen, mich selber höher geachtet als ihn, ihm nicht selten Ehrerbietung geschmälert.

Seite? Bitte, nenne die Zahl selber! — Dritter Schuldposten: „Dienet einander." Gal. 6, 1. Lieber Bruder, so ei[illegible] Fehl übereilt würde, so [illegible] mit sanftmütigem Geist [illegible] Auch das gehört zum Christenleben. Das nennt man Handreichung tun [illegible] einander beißen und fr[illegible] hen, wie wir vergebre[illegible] Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. [illegible] Seelsorger, Freund, [illegible] dürfen, ist etwas lobenswer[illegible] der Heiland jeglichen Dienst [illegible] getan, so an, als ihm getan. [illegible] leibhaftig unter uns, wir [illegible] Dienstleistungen geradezu reißen. [illegible] selten Leute vom Heiland weggehen, die Gemeinde verlassen, [illegible] Dienens seinen Grund. [illegible] Tage. Helft einander [illegible] unsern Jugendbündnissen ein sogenanntes Sonnenscheinkomitee. Aber wie oft regnet es gerade bei diesem Ausschuß! [illegible] es das ganze Jahr. Das ist [illegible] oder vom Uebel. Gehe hin [illegible] Jungfrau, hüte ihr das Kind, [illegible] der unters Wort Gottes kommt! [illegible] Kranken, du Bruder, damit [illegible] auch wieder durch Schlaf erquickt werden. Ich bin ein Schuldner! Ich war [illegible] Drückeberger. Ich habe die [illegible] umgangen. Ich habe den Gefallenen niedergedrückt, statt aufgerichtet. Ich bin manches Mal unfreundlich an einem Mitmenschen [illegible] beigegangen. Ein Besuch hätte den Entgleisten zurechtgebracht. O Herr, vergib mir die Unterlassungssünden!

Seite achtzig — vierte[illegible] vorbildlich füreinander. [illegible] uns untereinander unser [illegible]

Reizen zur Liebe und guten Werken. Von uns laufen Verbindungsröhren, durch welche Segnungen vermittelt werden; Verbindungsfäden, durch die wir miteinander verbunden sind. Jeder Gläubige ist für den andern Anschauungsunterricht. Jeder ist für den andern verantwortlich. Jeder ist für den andern eine Uhr. Unwillkürlich richtet sich der andre nach mir. Wehe, wenn wir zum Mißtrauensbrand das Brennmaterial liefern! Und das ist der Fall, wenn wir mangeln des Vorbildes. Gott [illegible] immer in den Gemeinden zur großen Gemeinde. Diese Anfänger und Kindlein in Christus sehen auf die älteren Christen [illegible] Von den Christen in Thessalonich heißt es: [illegible] Zeugnisversammlung: „In der letzten Zeit [illegible] Ich bin ein Schuldner. Ich bin manches [illegible] aber ein Vorbild gewesen [illegible] mir das Wort: Ich bin ein Schuldner [illegible]

Wie dein Tag, so soll auch sein [illegible]
[illegible] Dunkel führen
seine Wege, wenn Verderben droht [illegible]
[illegible] meine Not,
[illegible] der mich berufen
zu seines Gnadenthrones Stufen,
er allein auch wunderbar es schafft.

G. Holzhey.

Aus der Werkstatt des Heiligen Geistes

Es war im Herbst, als ich bei Nacht zu einem Kranken gerufen wurde. Das Haus war mir nicht unbekannt. Schon oft hatte ich darin gesessen und mich mit dem Hausherrn unterhalten. Es war mein alter jüdischer Hausarzt, einst mein bester Freund, als ich noch Rabbiner war, und nun mein eifrigster Gegner. So oft wir uns trafen, waren wir unwillkürlich, ehe wir's uns versahen, in ernste religiöse Gespräche verwickelt. Doch schienen dieselben wenig Erfolg zu haben, denn er blieb nach wie vor „ein tugendhafter Mensch". Er war wegen seiner Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit von vielen geehrt und geliebt. Die Leute sagten es ihm immer, wie sehr gut er sei, und er glaubte es auch selbst. Nun hatte er einen Neffen, den er sehr liebte, und der sein Erbe werden sollte, da er selbst unverheiratet war. Dieser, Primaner des Gymnasiums, war an einem Tage in unsrer evangelischen Kirche, als ich gerade bei Gelegenheit einer Schulfeier über die Worte Jesu predigte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen." Ich behandelte die Frage, die alle Menschen beschäftigt: „Was soll aus mir werden?" Jeder will etwas werden, — und die Welt gibt dem Menschen ein, etwas recht Großes werden zu wollen. Der Herr Jesus aber lehrt uns zu fragen: Was soll ich tun, daß ich selig werde? Er sagt, daß wir, um selig zu werden, zuvor klein werden müssen. Wir müssen durch die Selbsterkenntnis ganz arm und elend in uns werden, dann kann uns der Herr helfen und aus uns etwas machen. Darüber sprach ich, ohne zu ahnen, wie tief es jenem Neffen meines Hausarztes und seinem jungen Freunde, der mit ihm in der Kirche saß, zu Herzen ging.

Als die beiden jungen Israeliten aus der Kirche sich entfernten, nahmen sie bewegt voneinander Abschied. Der Neffe begab sich zu seinem Onkel — dem Arzte —; dieser fragte ihn, wie zufällig und wie schon oft zuvor: „Nun, was willst du denn werden?" — Der Jüngling, ganz mit der gehörten Predigt beschäftigt, erwiderte ernst und bestimmt: Lieber Onkel, ich will ein „Christ" werden. — Groß war die Verlegenheit und der Aerger des Onkels; er konnte sich diese Antwort nicht erklären, — er dachte, ich hätte durch besondere Unterredungen auf seinen Neffen eingewirkt, was doch gar nicht der Fall gewesen war. — Er fragte weiter: „Und warum willst du ein Christ werden?" und erhielt von dem Neffen die einfältige Antwort: „Ich will vor allem selig werden, darum will ich ein Christ werden!"

Der Jüngling erzählte dem Onkel, was er aus der gehörten Predigt behalten. Dieser ließ mich kommen und stellte mich zur Rede. Ich sagte dem Arzt, daß er das Werk des Herrn an der Seele seines Neffen nicht hindern dürfe, wenn er nicht große Schuld auf sich laden wolle, und daß die Folgezeit lehren werde, ob es mit dem Verlangen des Neffen ganzer Ernst sei. — Das war es aber in der Tat; der Jüngling kam regelmäßig in mein Haus, wo ich ihn samt seinem Freunde, dem andern Gymnasiasten, längere Zeit im Evangelium unterrichtete. — Der Arzt sah bald die Früchte des Evangeliums an dem Wandel des Neffen, und wie viel er auch anfangs dagegen hatte, mußte er doch bald einsehen, daß der Jüngling nur dem innersten Zug seines Herzens und Gewissens folgte, indem er Christ werden wollte, und daß sein Entschluß ganz fest stand, den Herrn vor der Welt zu bekennen. Da meinte der Arzt, als gebildeter Mann der Ueberzeugung seines Neffen nicht Gewalt antun zu dürfen und gestattete ihm den Uebertritt zur christlichen Kirche.

* * *

Nun besuchte auch der Arzt öfter unsre evangelische Kirche und bat mich, auch zu ihm zu kommen, hörte gern vom Christentum, aber nur nicht von einem Sünderheiland. Er hatte viel von dem historischen Christus, von dem Idealmenschen usw. gelesen und war ganz damit einverstanden. — Längere Zeit war ich verhindert, ihn zu besuchen. Als ich eines Tages in sein Zimmer trat, war Mitternacht vorüber. Er lag auf seinem Bette und schien zu schlummern, richtete sich aber bald auf, und ich erschrak, als ich sein blasses Gesicht von dem matten Lampenlichte beschienen sah. Einige Minuten vergingen, in denen wir stumm einander betrachteten. Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und fragte ihn, wie er sich fühle, und was er von mir wünsche? Er sah sich um, ob niemand uns belausche und bat mich dann, die Tür fest zuzumachen. Nachdem er

ein paarmal tief Atem geholt, sagte er, meine Hand ergreifend: „Lieber Freund! Ich bin krank und werde wahrscheinlich von dieser Krankheit nicht mehr aufkommen. Sie wissen nun, wie ich gelebt habe, wissen, daß ich Jude bin; ich möchte aber nicht als Jude sterben, ich möchte durch Christum selig werden. Wollen Sie mich nun taufen?“ — „Lieber Doktor,“ erwiderte ich, „wenn Sie von Christo nicht mehr wissen, als das, was Sie mir immer gesagt, kann ich Sie unmöglich taufen. Was soll Ihnen auch ein geschichtlicher Christus, ein Idealmensch helfen! Kann doch kein Mensch seinen Bruder erlösen. Wenn wir Christum als Menschen betrachten und doch zu ihm beten und durch ihn selig werden wollen, so ist es ein Götzendienst und eine Selbsttäuschung.“ — „Nein! Nein!“ unterbrach er mich, das brauchen Sie mir nicht mehr zu sagen. Ich weiß es schon und hatte während meiner Krankheit Zeit genug, darüber nachzudenken.“ „Hören Sie mir zu,“ fuhr er fort, „ich behandelte vor zwei Monaten die alte Witwe N. in Ihrer evangelischen Gemeinde. Die Sanftmut, Ruhe und Geduld, mit der sie ihr schweres Leiden trug, machte auf mich tiefen Eindruck, — und ich mußte mir sagen, daß sie ihren Seelenfrieden, um den ich sie beneidete, aus einer andern Quelle schöpfte, als aus der mir bekannten. Sie wünschte eines Tages dringend von mir, daß ich ihr offen sage, was ich von ihrem Zustande halte. Ich tat es denn auch und verhehlte ihr nicht, daß sie nur noch ganz kurze Zeit zu leben habe. Da wurde sie ganz freudig, ihr Antlitz verklärte sich bei dem Gedanken an die Nähe des Todes, als wenn's zur Hochzeit ginge. So etwas sah ich nie. ‚Herr Doktor,‘ sagte die sterbende Frau, indem sie zitternd meine Hand ergriff, ‚ich möchte Ihnen gern eins noch sagen, ehe ich sterbe. Sie sind Jude, Sie kennen den Heiland nicht. Ohne ihn werden Sie nicht selig. O suchen Sie Jesum, den Heiland der Sünder!“ Ich war betroffen und fragte: ‚Woher wissen Sie das, liebe Frau, daß nur in Jesu Seligkeit für mich zu finden ist?‘ — ‚Daß weiß ich,‘ erwiderte die Sterbende, ‚so gewiß als uns heute die Sonne bescheint, — so wahr ein Gott im Himmel lebt, und so wahr sein Wort ist, in welchem er's gesagt hat.‘ — Dabei reichte sie mir ihre Bibel und sagte: ‚Lieber Herr Doktor, ich möchte Ihnen gern dankbar sein für Ihre viele Mühe, die Sie mit mir gehabt, und ich bin doch nur eine arme Frau. Das einzige, was ich Ihnen noch geben kann, das ist diese meine Bibel. O nehmen Sie dieselbe zum Geschenk an und lesen Sie im Worte Gottes mit Ernst und Gebet, so werden Sie darin Jesum als Ihren Heiland finden, und Ihre Freude wird groß werden wie die meinige.“ —Ich nahm das alte Buch aus ihren zitternden Händen, beschämt und bis ins Innerste gerührt und eilte unruhig nach Hause. Es kämpfte und tobte in meinem Innern, — wie bei einem Sturm: Gewißheit und Zweifel, Hoffnung und Furcht stritten aufs heftigste in mir. Als ich am folgenden Morgen an ihrem Hause vorüberging, zog es mich hinein, ohne zu wissen, weshalb? Ich mußte aber im kleinen Vorhause stehen bleiben, denn wunderbar, eine Kinderstimme erscholl wie Engelgesang aus dem Krankenzimmer. Es war die kleine Emilie, ihre Pflegetochter, die der Sterbenden den letzten Wunsch gewährte und ihr Lieblingslied: ‚Jesus nimmt die Sünder an‘, mit heller Stimme sang. Ich hörte die Worte und höre sie noch:

„Ich Betrübter komme hier
Und bekenne meine Sünden.
Laß, mein Heiland, mich bei dir
Gnade und Vergebung finden!
Eins ist, was mich trösten kann:
Jesus nimmt die Sünder an!“

„Diese Worte aus dem Munde eines Kindes, welches ich so oft am Bette der Kranken kniend beten sah, drangen mir tief ins Herz, und in diesem Augenblick fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich sah, wie nackt wie bloß und elend ich mit allen meinen guten Werken sei. Auf einmal wurde es mir klar, ich sei ein alter, betrogener Mann. Der Ideal-Christus ist ein Phantasiegebilde, das in ernsten Stunden, wo einem Hilfe und Trost not tut, wie Nebel und Rauch verschwindet. Ich glaube nun an Jesum Christum, Gottes Sohn, den Sünderheiland, der auch für mich alten Sünder sein teures Blut vergossen hat und gestorben ist, nicht allein für meine Sünden, sondern auch für meine Tugenden. Das Resultat all meines Wissens ist jetzt, daß ich ein großer Sünder bin und daß Jesus ein noch größerer Heiland ist. Im Namen dieses Jesu Christi, meines Heilandes, möchte ich nun getauft sein.“

So der Arzt. Ich sah zu meiner herzlichen Freude, daß der Geist Gottes durch den Mund eines Kindes in einem Augenblick mehr gewirkt an diesem gelehrten Mann, als ich in der ganzen Zeit durch meine Disputationen. Er erhielt noch in derselben Nacht, in der er mich rufen ließ, die Taufe, die er selbst eine Nottaufe nannte, weil nämlich auf seinen Wunsch das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" gesungen wurde. Nach etlichen Tagen entschlief er sanft und ruhig in dem Herrn Jesu.

Hat die Gemeinde des Herrn wirklich keine Aufgabe mehr?

Unstreitig bemächtigt sich heute weiter Kreise die Ueberzeugung, daß die Gemeinde Gottes keine Aufgabe mehr in der Welt zu erfüllen habe. Man sagt, sie sei überlebt. Wir geben ohne weiteres zu, daß die Kirche ihren Einfluß auf das Volk verloren hat. Das Volk scheint keinen Hunger zu haben nach dem Wort Gottes. Einst war ein wirkliches Bedürfnis da nach Versammlungen. Die Gebetsversammlungen weisen keine Blüte mehr auf zum großen Schmerz derer, die in den Gebetsversammlungen die Brunnenstuben geistlicher Kraft und geistlichen Lebens sehen. Und, was das Erschreckendste dabei ist, viele Gemeinden haben sich mit all diesen Tatsachen abgefunden und sehen ihre Aufgabe nur noch darin, mit Anstrengung zu halten, was sie noch haben. Haben wir wirklich nichts anderes mehr zu tun, als die gegebenen Verhältnisse als unabwendbare Tatsache hinzunehmen und uns mit dem Unvermeidlichen abzufinden? Ist denn die Gemeinde wirklich ihrer Aufgabe entbunden? Ist sie wirklich durch die Verhältnisse erledigt, während sie doch immer glaubte, sie sei berufen, Verhältnisse bestimmend zu beeinflussen?

Irgend etwas hat sich ereignet. Einst gaben Menschen alles her, um die eine köstliche Perle zu finden, heute scheint diese Perle keinen Wert mehr zu haben. Einst „kauften die Menschen Gold von dem Herrn, das wirklich reich macht", heute hat dieses Gold offenbar keine Anziehungskraft mehr. Das Gold dieser Erde hat mit seinem gleißenden Schein jenes Gold überstrahlt. Das alte wunderbare Bild von der Stadt mit goldenen Gassen, mit ihrem Frieden und ihrer Herrlichkeit ist verschwunden, es ist doch nur „ein Erzeugnis phantastischer Einbildungen". Die Gemeinde von heute gleicht einem Manne, der einst mit lauter Stimme große Scharen anziehen und fesseln konnte, sich aber plötzlich in eine Region des Schweigens versetzt sieht, in der seine Stimme verhallt und von niemand beachtet wird. Denn wer hört heute auf die Stimme der Gemeinde? Es muß sich irgend etwas ereignet haben, das diesen Wechsel erklärt.

Der Herr Jesus faßte einmal seine Aufgabe in die Worte: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Und seine ersten Jünger behielten diese Aufgabe zielbewußt im Auge: „Verlorene suchen." Ja, aber: „verlorene Menschen", gibt es denn so etwas heute? Wer hat ein Recht und wer die Vollmacht, einen Menschen für „verloren" zu erklären? Die Menschen gehen doch ihre Wege. Sie kennen genau die Richtung ihres Weges. Sie erwecken gar nicht den Eindruck des Verlorenseins. Blühen nicht alle Arbeiten der sozialen Hilfe? Sieht man nicht überall Fürsorge für Frauen, Kinder, Arbeiter und Arbeitslose und viele andere mehr? Wohl mögen noch hie und da gewisse kleine Kreise den Stempel des Verlorenseins tragen, aber die weitaus größte Masse schreitet doch von einer Erleuchtung zur andern und tritt in ein immer helleres Licht des Wissens; von Finsternis und Verlorensein ist keine Rede. Sie stehen wohl Schwierigkeiten gegenüber, die sie aber überwinden werden; sind diese doch nur ein Durchgang zu größerer Vollkommenheit. Sie werden ohne Zweifel besser, vollkommener und aufgeklärter werden nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, aber „verloren", nein, das sind sie nicht.

Mit diesen und ähnlichen Erklärungen wird heute der Gedanke des „Verlorenseins" wegdisputiert. So gibt es also keine Verlorenen mehr zu suchen, und die Arbeit des Suchens ist umsonst? Wir sollten zwar glauben, daß der Weltkrieg mit seinen bodenlosen Abgründen von Haß, Lüge, Geldgier und niederster und gemeinster Leidenschaft dem Bilde eine andere Färbung hätte geben sollen. Was sind alle Fortschritte der Technik und alle Errungenschaften der Wissenschaft gegenüber dem Strom von Schmutz und dem Sumpf von Sünde, die sich aufgetan haben? Sieht man denn das wirklich nicht? Nein, man sieht es nicht, man will es nicht sehen.

Sehen wir Jesu Worte noch einmal an. „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Bezeichnen diese Worte das Wirken Jesu in allen Zeiten oder nur in der Zeit seiner irdischen Tätigkeit? Kam er nur, um zu retten vor 2000 Jahren, oder will er auch heute suchen, das verloren ist? Wir sind der tiefen Ueberzeugung, daß er noch heute kommt, um zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Denn Menschen, die heute leben in der Zeit beispielloser Entwicklung, haben zu Hunderttausenden den Pfad verloren und sind verloren. Wenn eine Gemeinde diese Erkenntnis verloren hat und keine Gelegenheit mehr sieht und keine Verpflichtung mehr fühlt, zu suchen, was verloren ist, dann ist sie eben selbst verloren. Das ist im Laufe der Kirchengeschichte wiederholt dagewesen, und der Herr hat den Leuchter einer solchen Gemeinde weggerückt. Sie war kein hell scheinendes Licht mehr, kein Leuchtturm, der dem den Heimathafen Suchenden den Weg zum Hafen zeigen konnte. Was soll solch eine verlorene Gemeinde tun in einer Welt, die meint, so außerordentlich viel Licht zu haben und keines Lotsen zu bedürfen? Sie muß weggerückt werden, weil sie keine Aufgabe mehr hat im Reiche Gottes. Denn Verlorene zu suchen und zu retten, ist auch heute noch die Aufgabe, die einzige Aufgabe derer, die den Namen des Menschensohnes tragen.

Diese Aufgabe muß in unsrer Zeit wieder klar erkannt und erfaßt werden. Nicht Feste feiern, nicht Erinnerungen vergangener Zeiten aufleben lassen, nicht die Geschichte vergangener Tage zurückrufen, nein, die Geschichte von heute schreiben, das ist unsre Aufgabe. Wieder muß auf der Kanzel ertönen der Ruf zu Jesus hin, dem Freund, der die Verlorenen sucht. Wieder müssen die Prediger Zeugnis ablegen von ihm, dem Erlöser aus Umstrickung und Banden. Wieder muß die frohe Botschaft ins Volk getragen werden von dem Frieden, den Jesus gemacht hat für zerrissene Gewissen und verwundete Herzen. Wieder muß laut und freudig bezeugt werden, daß Jesus Christus die Mühseligen und Beladenen erquicken und zur wirklichen inneren Ruhe führen kann. Zurück zu Jesus, zurück zu Jesus! Die Welt braucht ihn; und die Gemeinde soll sein die Wegweiserin zu ihm, sie soll sein ein Ort, wo man ihn finden kann. Sie soll sein die Gemeinschaft, in der jedes Mitglied Jesum kennt als Erlöser, Retter und Freund. Und die Gemeinde, die das ist und tut, wird in des Meisters Sinn Verlorene suchen und zum Retter führen. Sie hat eine große, gegenwärtige Aufgabe.

Brasilien.

Gemeindefeste in Guarany.

Schluß

Daß die Kapelle kaum $1/4$ der Besucher fassen konnte, ist klar. Die Redner hatten Aufstellung an der Eingangstür genommen, um doch in etwas denen, die draußen und drinnen waren, zu dienen. Der Landesunruhen und anderer Umstände halber blieben einige Posaunenchöre aus; doch andere wagten es, aus der Ferne zu kommen und das Fest verschönern zu helfen und haben es nicht bereut.

Mächtig brauste der Schall so vieler Instrumente des Massenchores; auch die einzelnen Chöre taten ihr Bestes. Das ganze Arrangement stand unter der Leitung des Chormeisters, Br. Hermann Tietz, eines tüchtigen Musikers.

Die Aufführung eines solchen Musikvortrages erfordert hier in Brasiliens Urwäldern ein großes Opfer an Zeit und Geld und muß den Teilnehmern hoch angeschrieben werden, zumal es auch nur ungeschulte Landleute sind, die aber Interesse daran haben und gern ein Opfer bringen, um den Herrn in dieser Weise zu verherrlichen und Menschen zu erfreuen.

An Wortverkündigung fehlte es bei dieser Gelegenheit auch nicht. Alle Redner wiesen immer auf das Eine hin, daß die Menschenseele zuerst in die selige Harmonie durch die Bekehrung und Wiedergeburt treten müsse, dann erst könne sie recht spielen, jauchzen und jubilieren.

Doch auf Erden ist alles flüchtig. Bald waren die schönen Stunden dahin und man sah die Scharen wieder davon eilen. Viele von ihnen waren zum ersten Mal in einer solchen Versammlung. Ob sie nun einen Anstoß bekommen haben, die höheren und besseren Freuden zu suchen? Gott weiß es.

In den Gemeinden des alten Heimatlandes haben wir oft solchen Festen beigewohnt. Sie sind ihrem Gehalt nach oft gediegener und formvollendeter gewesen, doch wir versuchen auch hier dem Herrn mit den Kräften zu dienen,

die uns zur Verfügung stehen und wollen auch weiter bemüht bleiben, mehr für des Herrn Sache zu tun, auf daß an allen Orten überall etliche selig würden.

Eins nur schmerzt uns hier, daß die Gläubigen nicht zusammen halten und eine einheitliche Front gegen den Feind der Menschheit bilden. Wegen kleinen Ursachen teilen sie sich in verschiedene Lager, sie schwächen sich dadurch selbst, und der Feind hat gewonnenes Spiel. Dieses ist sehr zu beklagen. O möchte doch mehr göttliche Erkenntnis unter die Menschen kommen, auf daß der Name des Herrn mehr verherrlicht und gepriesen werden würde nah und fern.

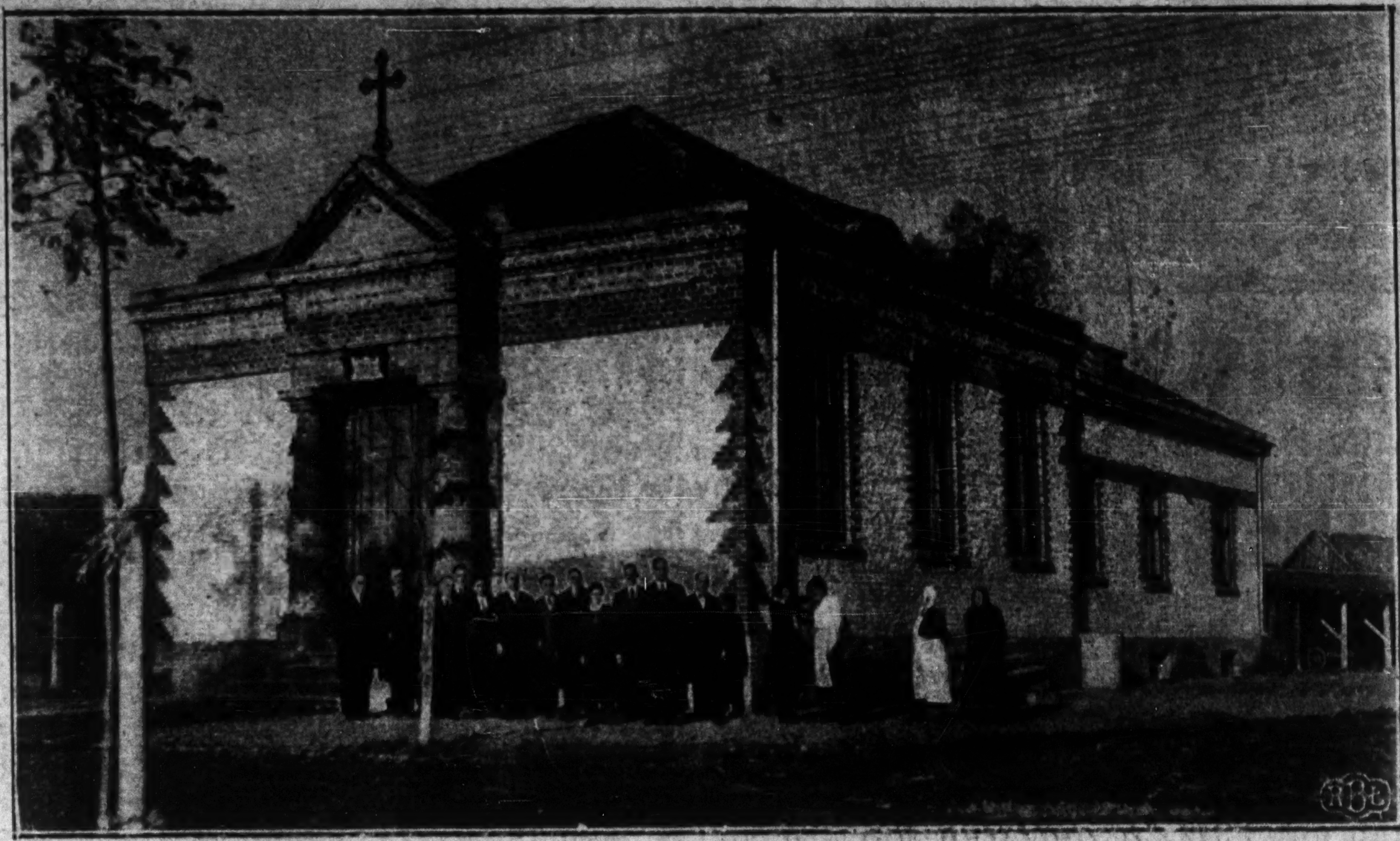
Freundlich grüßt alle lieben Hausfreundleser mit 2. Thess. 5, 23. 24.

L. Horn.

Aus den Gemeinden

Kapellenweihe in Dąbie. Der 30. Oktober dieses Jahres bildet einen Höhepunkt in der Geschichte der Gemeinde Dąbie. Auch für die allgemeine Geschichte der deutschsprechenden Baptisten in Polen ist er nicht belanglos. Er redet von Ausbau und Fortschritt. Dąbie, eine gewesene Station von Zd.-Wola, ist schon seit mehreren Jahren selbständige Gemeinde. Der Herr gab auf ihr Säen manch schöne Ernte. Das Werk vergrößerte sich. Doch mit der Zunahme wuchs auch das Bedürfnis nach einem größeren und entsprechenderen Versammlungsraum. Bin selbst Zeuge, daß gelegentlich einer Evangelisation, der frühere Raum die Leute nicht fassen konnte und sie dann, ohne das Wort gehört zu haben, fortgingen.

In diesem Frühjahr schritt die Gem. Dąbie mit ihrem wohlbekannten Pred. Edm. Eichhorst an der Spitze und mit mithelfenden Gemeinden zur Seite an den Bau der jetzt fertiggestellten Kapelle.



Die neuerbaute Kapelle in Dąbie.

An obengenanntem Tage fand das Weihefest dieses Gottes-Hauses statt.

Es ist ein ganz schmuckes Gebäude unter dessen Dach sich die Predigerwohnung befindet. Der Versammlungsraum ist anheimelnd; die Akustik gut. Unter der Wohnung des Predigers befinden sich noch einige kleinere Räume, in denen schon am Weihetage den Gästen Essen verabfolgt werden konnte.

Der Tag des Festes war schön. Draußen herrschte angenehmes Wetter; innen wehte gute geistliche Luft. Viele Gäste waren erschienen; darunter auch Polen und Juden. Die Nachbargemeinden waren auch vertreten.

Am Vormittag versammelten wir uns zunächst vor dem Eingang zur Kapelle. Der Ortsprediger verlas den 122 Ps. daran wurden einige Bemerkungen geknüpft. Nach Gesang, Posaunenspiel und Gebet öffnete Pred. E. Eichhorst die Tür und freudigen Herzens betraten wir den festlich geschmückten Saal, in dem

an diesem Tage zwei Feste gefeiert wurden: Weihefest und Erntedankfest.

Mit dem Worte dienten: der Ortsprediger, Br. E. Eichhorst, Br. K. Jelinek, polnischer Prediger in Kalisch und der Unterzeichnete. Ein Männerquartett aus Lodz I, der Gem. Chor vom Orte und der Posaunenchor von einer Station der Dabier Gem., wie einige deklamierende Jungfrauen dekorierten das Fest mit ihren gelungenen Vorträgen. Am Schluß hörte man immer wieder: Es war schön!

Möge der Herr, der zum Bau der hier eingeweihten Kapelle das Gelingen gab, nun auch sein geistliches Haus in Dabie weiter ausbauen.

A. Ziemer.

Das Neueste der Woche

Das ärmste Land mit den größten Ausgaben. Der bekannte Wirtschafter Professor Stanislaw Grabski weist in einem Zeitungsartikel nach, daß die Steuerlast bei uns in Polen die Zahungskraft der Bevölkerung übersteigt.

Der Geldumlauf beträgt — auf den Kopf der Bevölkerung — in Frankreich 59 , in der Schweiz 433, in England 353, in Italien 224, in der Tschecho-Slowakei 140 und in Polen 52 Zloty, die Spareinlagen beziffern sich: in der Tschecho-Slowakei auf 475, in England auf 397, in Frankreich auf 394, in Italien auf 321, in Polen dagegen auf 37 Zloty pro Kopf der Bevölkerung.

Im Gegensatz dazu belaufen sich die Ausgaben des Staates in Polen auf 97,4 Zloty pro Kopf, d. h. sie sind fast doppelt so groß wie der Geldumlauf. In anderen Staaten betragen die Ausgaben des Staates: in der Tschecho-Slowakei 185,1 Zloty (etwas mehr als der Geldumlauf), in Italien 218 Zloty (ebenso viel wie der Geldumlauf), in Frankreich 385 Zloty (65 Prozent des Geldumlaufs.) Die polnischen Staatsausgaben sind gleichzeitig fast drei Mal größer als die Spareinlagen.

20,000 Kinder vom Hungertod bedroht. Das Sofioter Blatt „Utro" teilt mit, daß in den Bezirken an der thrazischen Grenze eine furchtbare Hungersnot herrscht und daß über 20,000 Kinder Gefahr laufen, Hungers zu sterben.

Hoch klingt das Lied ... 22 Mann der Besatzung des russischen Eisbrechers „Archangelsk" haben während einer Hilfsaktion zur Rettung eines vom Eis eingeschlossenen russischen Fischereidampfers den Tod gefunden. Der Eisbrecher geriet zwischen zwei Eisberge und mußte von der Mannschaft geräumt werden. Einige Tage später wurde die Besatzung erfroren in den Booten aufgefunden.

Neue Kämpfe in der Mandschurei. Die Japaner setzen ihre Bemühungen zur Eroberung der Mandschurei fort. Ein heftiger Kampf zwischen 35 000 chinesischen Freiwilligen und japanischen Truppen, die anscheinend gleich stark sind, ist gegenwärtig im Gange. Die Japaner melden die Eroberung der Stadt Poitchan in der Provinz Hailungkiang nach einem heftigen Kampfe. Die Chinesen behaupten dagegen, noch im Besitz dieser Stadt zu sein.

Lage am Getreidemarkt. Es wird mehr Getreide (mit Ausnahme von Weizen) auf den Markt geliefert, als verkauft werden kann. Für Roggen besteht sehr schwache Tendenz, weil die ausländischen Märkte noch billiger verkaufen, als wir. Weizen ist fast 100 Prozent teurer als Roggen.

Quittungen

Für den Kapellenbau in Dabie und Station Lupsin erhalten:

Gemeinde: **Striesen-Posen** durch Pred. R. Drews, Zl. 100. Durch Pred. Aug. Rosner, **Shattuck** Okl. Dol. 10. G. u. A. Konrad, **Elbing** Zl. 30. P. Eichhorst, **Wąbrzezno** 10. Gem. **Lodz I:** Kollekte 249, Jugendverein 25, Pred. R. Jordan 50, A. Schmalz 20, E. Hausig 20, A. Stiller 20, E. Wenske 20, K. Mohr 20, E. Kühn 10 A. Stelzer 10, J Zielke 10, F. Ewert 5, G. Grönke 5, M. Dedezins 5, A. Weber 5, H. Hersaß 5, E. Matzke 5 A. Hoffmann 3, E. Rex 2. Gem. **Rypin:** H. Held 20. Gem. **Aleksandrow:** A. Radke 10. E. Kling 8. Gem. **Radawczyk:** J. Zuch 25, R. Schwarm 5. Gem. **Podole:** G. Naber 10, K. Witzke 10, W. Fenske 6,50. Gem. **Kicin:** J. Gottschalk 10, Rut Gottschalk 10, A. Teßmann 20, D. Schmidt 25, E. Bonkowski 12, J. Petzel 5, W. Petzel 5, K Petzel 5, E. Jeske 5. H. Schmidt 6, G. Baumgardt 5, Fr. Plitt 5, W. Plitt 5, H. Penner 5, G. Witt 4, Fr. Hammermeister 4, D. Witt 4, J. Hell 2, Ungenannt 2, H. Witt 2, F. Ratzlaf 2,50, H. Ratzlaf 2, Tellerkollekte 15, Fr. Naber 6, R. Dreger 5, H. Gerwin 5, E. Teske 5, O. Pekrul 4, R. Doberstein 3, W. Truderung 3, E. Maron 2, A. Chrzan 2, G. Witt 1,50, O. Brakow 1, B. Schmidt 11, K. Pletz 8, D. Bartel 5, E. Freiheit 5, J. Pletz 5, F. Schilling 5, D. Krüger 4, E. Bartel 3, A. Pletz 3, D. Witt 1,50, **Rojewo:** J. Trapp 8.

Herzlich dankt namens der Gemeinde und ersucht um Zusendung der gelobten Gaben, sowie um freundliche Mithilfe aller lieben Glaubensgenossen.

Kazn. Edm. Eichhorst, Dąbie n/Nerem ul. Łęczycka 35.

Kalendermission!

Der Kasseler Abreiß-Kalender

ist versandfertig. Es kostet

1 Kalender mit Rückwand Zl. 2,50
1 Kalender schön gebunden Zl. 4,00

Bestellungen sind zu richten an die Expedition des „Hausfreund".

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130